



Basel

Historische Innenräume

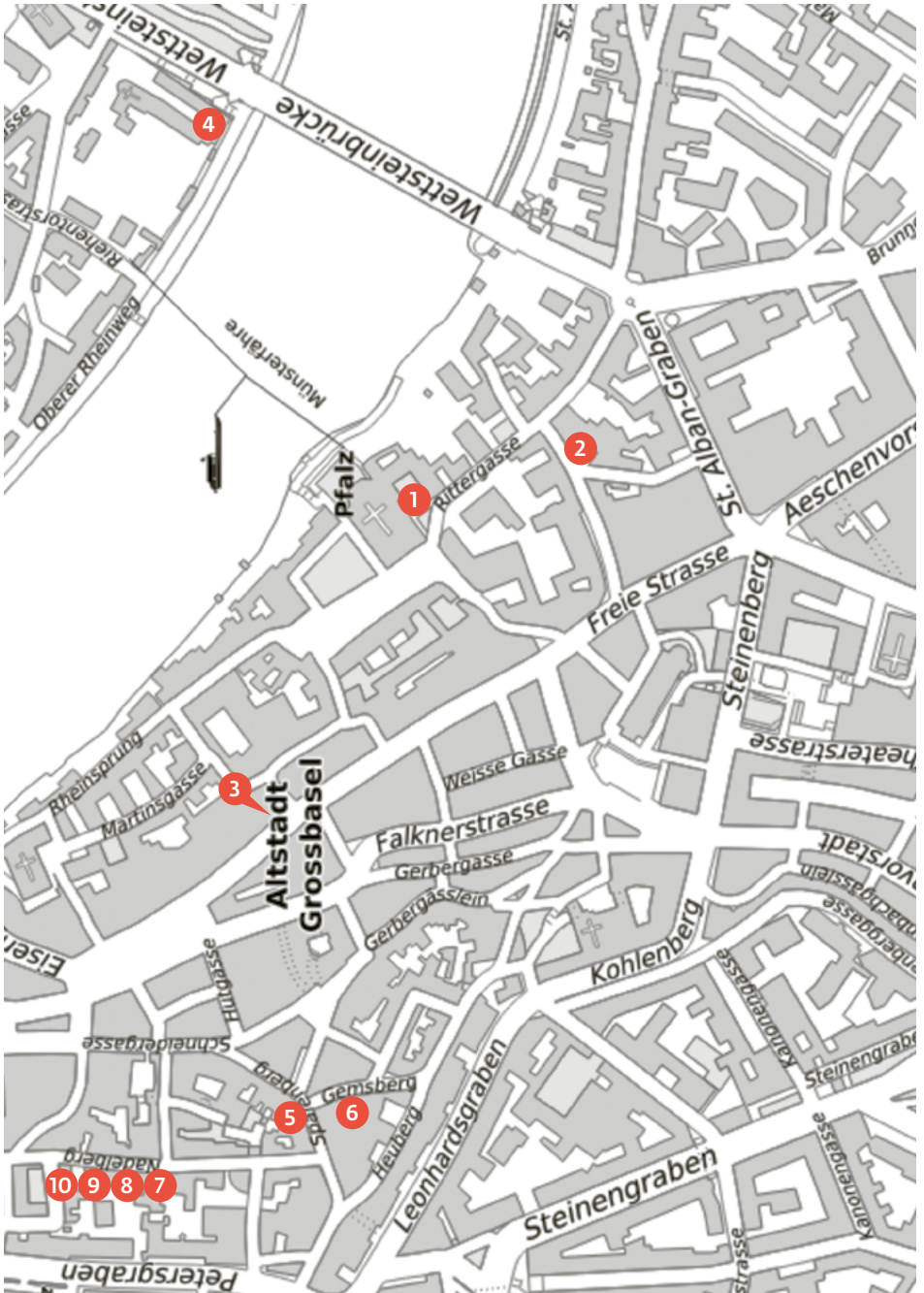
Mittelalter bis Renaissance

**Baukultur
entdecken**



HEIMATSCHUTZ BASEL

Plan



Einleitung

Beim ersten Blick auf einen Bau erscheint er einem in der Regel als selbstverständliche Einheit. Je genauer man jedoch hinschaut und je mehr man darüber weiss, umso mehr eröffnen sich Einblicke in die vielfältige Geschichte ihrer Entstehung und der Veränderungen. Nicht nur lassen sich die aufeinanderfolgenden Stilepochen darin ablesen, auch die Biographien der Bewohnenden vermitteln Einblicke in die Lebenswelten früherer Zeiten. In einem fast organischen Wachstum sind die Häuser zu Gesamtkunstwerken geworden.

Die Auswahl der vorgestellten Gebäude umfasst Bauten, deren Entstehungszeit im Mittelalter liegt. Da sie jedoch durch die Jahrhunderte bewohnt und modernisiert wurden, erstreckt sich die Betrachtung der Interieurs bis zu den Veränderungen der letzten Zeit und umfasst mehrere Stilepochen. Hinweise auf aktuelle Nutzungen schliessen den Überblick ab.

In der Talstadt, am Fusse der Peterskirche, befand sich am westlichen Birsigufer vom 11. Jahrhundert an ein Handwerkerviertel mit Fachwerk- und Holzbauten. Kleinere Steinbauten lösten im 12. Jahrhundert zunehmend diesen Bautypus ab. Im 13. Jahrhundert begann die Oberschicht mit der Errichtung grosszügiger Steinhäuser. Viele davon befinden sich am oder auf dem rechten Birsighang.

In diesem Jahrhundert begann ein gesellschaftlicher Umbruch. Nachdem bisher allein der Bischof und der Adel das Sagen hatten, verstärkte sich nun die Position der in Zünften zusammengeschlossenen Handwerkerschaft. Es bildete sich bis Mitte 14. Jahrhundert ein städtischer Rat aus Vertretern von vier Herren- und elf Handwerkerzünften, der dem oft in Finanznöten steckenden Bischof durch

den Abkauf von Rechten und Privilegien die Macht immer mehr abnahm.

Ein eklatantes Beispiel für das Erstarken und Gleichziehen eines Händlers mit dem Adel findet sich im Schönen Haus. Während sich in der Nachbarschaft am Petersgraben und am Petersberg etliche Adelsfamilien niedergelassen hatten, stellte der «institor» (Händler) Conrad am Nadelberg mit seinem grosszügigen mehrgeschossigen Haus mit zwei Festsäulen und zwei gewölbten Kellern alle übrigen Bauten in den Schatten. Schliesslich erwarb sich Conrad auch eine Ritterburg und konnte sich von Hertenberg nennen.

Die Zeugen späterer Ausstattungen sind etwas weniger plakativ. Beliebte waren im 16. Jahrhundert illusionistische Malereien, die den Raum erweiterten. Oft bediente man sich dabei auch antikisierender Motive. Dass Repräsentation ein Thema blieb, zeigt sich an den dekorativen Wappentafeln. Sehr beliebt waren auch plastische Rankenmalereien zwischen den Deckenbalken.

Später wuchs der Wunsch nach mehr Wohnlichkeit, Podesttreppen folgten auf die Spindeltreppen, kunstreiche Öfen wurden eingebaut, die rustikalen Deckenbalken wichen elaborierten Stuckdecken. Eleganz in Übereinstimmung mit den Trends internationaler Zentren wurde zum Gradmesser für Repräsentation.

Die Industrialisierung brachte es mit sich, dass die alten Gebäude nun des Öfteren nicht mehr zum Wohnen dienten, sondern zu Fabrikationsräumen oder Lagern wurden, man brachte Büros darin unter, die Höfe wurden überbaut. Heute werden viele dieser Anlagen von der Universität für ihre Institute genutzt.

1 Bischofshof

Rittergasse 1

Dem heutigen Zustand des früheren Bischofssitzes geht eine komplexe Entwicklungsgeschichte voraus. Er ist aufs Engste mit dem Kreuzgang und der Niklauskapelle verbunden, in deren Obergeschoss sich der ehemalige Konzilssaal befindet. Und der Fussboden des grossen Münstersaals überdeckt die Halle zwischen dem grossen und kleinen Kreuzgang. Unsere Betrachtung wird sich jedoch auf wenige Räume konzentrieren: einerseits auf den Konzilssaal und den Münstersaal sowie auf Teile der eigentlichen bischöflichen Haushaltung wie die Rotberg-Stube und die Privatkapelle des Bischofs.

Nach dem Erdbeben wurde die zweigeschossige Niklauskapelle aus dem 13. Jahrhundert wieder hergerichtet und erhielt – dendrochronologisch in die 1370er-Jahre datiert – einen Dachstuhl. Die umlaufenden



Sitzbänke mit den unterschiedlichen Öffnungen des seit damals zum Kapitelsaal bestimmten Obergeschosses stammen aus derselben Zeit, möglicherweise auch schon der jedenfalls mittelalterliche Kachelfussboden. Ob tatsächlich unter den Bänken die Hunde der Domherren ihr Plätzchen hatten, wie des Öfteren vermutet, muss offen bleiben.



Nach 1431 fanden in dem Raum Kommissionssitzungen des Konzils statt, daher der Name. Ab 1856 war hier und in der Kapelle darunter von Wilhelm Wackernagel die mittelalterliche Sammlung untergebracht worden, die den Kern des 1894 in der Barfüsserkirche eröffneten Historischen Museums bildete.



Der Münstersaal entstand zwischen 1360 und 1380 und diente als Refektorium der Domherren. Während des Konzils (1431-1448) wurde er zum Veranstaltungsraum für die Konzilsuniversität und feierliche Doktorpromotionen.



Bischof Johann von Venningen (+1478) richtete um 1458 dort für das Domkapitel eine Bibliothek ein. Er liess den Raum mit einer grünen Leistendecke versehen und die Wände mit Protagonisten der unterschiedlichen Wissensgebiete und bedeutenden Zeitgenossen bemalen. So finden sich in rechteckigen Rahmen Abbilder des antiken Arztes Galen als Vertreter der Medizin und des Aristoteles für die Philosophie. In vier erhaltenen Rundbildern – ursprünglich mindestens neun – wurden zeitgenössische Persönlichkeiten im Zusammenhang mit dem Konzil abgebildet: ein Kaiser – möglicherweise Kaiser Sigismund (1368-1437), ein Papst – entweder Felix V. oder Pius II. (Aeneas Silvius Piccolomini) – sowie der Jurist und Erzbischof von Palermo, Nicolaus de Tudeschis. Der Stil der Malereien erinnert an Werke aus dem Umkreis des Konrad Witz (um 1400-1446).

Das mächtige, von Basiliken präsentierte Stadtwappen mit dem Datum 1596 über dem



prächtigen geschnitzten Säulenportal betont die Aneignung des Saals und Lehrorts durch die Stadt nach der Reformation. Die Wände wurden geweißt und mit einer von Karyatiden getragenen illusionistischen Architektur überzogen. Sie suggerieren die Anmutung einer offenen Halle. Zwischen den schlanken Säulen hängen Spruchtafeln mit Texten aus der Bibel oder von zeitgenössischen Autoren in Griechisch, Lateinisch und Hebräisch. Nun fanden hier – neben Universitätsfeiern – wiederum Doktorpromotionen der theologischen Fakultät statt.

Nachdem aus dem Saal in den 1830er-Jahren eine heizbare Winterkirche gemacht worden war, diente er wie der Konzilssaal als Museum für einen Teil der mittelalterlichen Sammlung vor ihrem Umzug in die Barfüsserkirche.

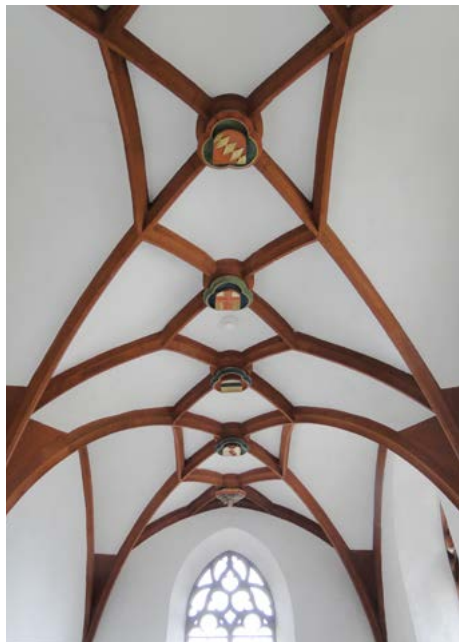
Es heisst, motiviert durch den in Basel gewählten Papst Felix V. baute Bischof Arnold von Rotberg (1451-1458) den Bischofshof

aus und bereicherte in den 1450er-Jahren die bisher recht bescheidene Residenz mit einer repräsentativen Toreinfahrt und einer kleinen Privatkapelle sowie weiteren Ausbauten. Auf der zweigeschossigen Einfahrt finden sich die für das 15. Jahrhundert so charakteristischen Bollenfriese mit stilisierten Blumenbouquets, die hier nach alten Befunden erneuert wurden.

Die getäfelte Rotbergstube über der Einfahrt schmücken in Wein- und Akanthus-ranken gebettete Wappen der Familien von Rotberg und von Andlau. Zahlreiche kleine Figürchen musizierender und tanzender Putten sowie Atlanten als scheinbare Träger der Deckenbalken bevölkern die fein ausgearbeitete, in Form einer flachen Stichbogentonne sich wölbende Bälkchendecke. In den Ecken erscheinen gar Adam und Eva. Es ist überliefert, dass Bischof Johann V. von Venningen «des gnedigen herrn stüblin» gerne zum intimen Beisammensein mit Gästen und Hofkünstlern bei Speis, Trank und Spiel nutzte.

Über einen Treppenturm erreicht man die Hauskapelle des Bischofs. Ein spitzbogiges Portal, überfangen von gemalten Krabben mit Figuren der Muttergottes Maria, einer Heiligen mit Kelch und einem Bischof, bildet den Zugang zum schmalen längsrechteckigen Raum, den drei Masswerkfenster beleuchten. Ein aufwändiges Rippengewölbe überspannt den Raum. Auf den Standort des Altars an dessen Ende verweist der dort angebrachte





Schlussstein in Dreipassform mit Maria und dem Kinde. Die übrigen farbig gefassten Scheitelsteine tragen die Wappen des Bistums, der Familien von Rotberg, von Andlau und der Schaler.

Eine ausserordentliche Kostbarkeit bildet der original erhaltene diagonal verlegte Tonplattenboden aus glasierten und mit Rosen, Wappen und Inschriften geschmückten Kacheln.

Seit 1528 nutzte kein Bischof den Bischofshof mehr, obwohl er bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als er von der Stadt gekauft wurde, in bischöflichem Besitz blieb. Die evangelische Kirche erwarb ihn 1919 und passte ihn durch Umbauten der mittelalterlichen Bausubstanz radikal ihren Bedürfnissen an.



Für weiterführende
Informationen scannen
sie bitte den QR-Code.



2 Das Haus «zum Vergnügen»

Bäumleingasse 14

An diesem faszinierenden Baukomplex lässt sich besonders viel von der Baugeschichte der Basler Altstadt bis zu einem Kompromiss im 21. Jahrhundert ablesen.

Den Ausgangspunkt der Bebauung bildete ein turmartiger Wohnbau des 13. Jahrhunderts im hinteren Bereich der Parzelle, 12m vom heutigen Strassenverlauf entfernt. 1327 ist dokumentiert, dass Graf Rudolf IV. von Thierstein, ein Domherr zu Strassburg, im Gebäude Wohnrecht besass. Nach dem Erdbeben 1356 ging das Haus in den Besitz der wohlhabenden Händlerfamilie «Zer Sunnen» über. Als Angehörige der Achtburger waren sie regelmässig Mitglieder des Rats. Viermal amtierten Familienangehörige als Oberzunftmeister, Konrad (vor 1355 bis 1396/1398) wurde gar Basler Bürgermeister und nahm als Gesandter an den Verhandlungen des Schwäbischen Städtebunds teil, dessen Zweck es war, reichsstädtische Rechte gegenüber den Landesfürsten zu



sichern. Die Fragmente von Rankenmalerei mit fünfblättrigen Rosen im grössten Raum des zweiten Obergeschosses stammen aus diesem Zeitraum. Die in den Keller führende Sandsteintreppe dürfte noch aus der Zeit vor 1417 herkommen.

Nach dem verheerenden Stadtbrand von 1417 mussten sämtliche Balkendecken ersetzt



werden. Danach übernahm 1446 der Adlige Rudolf von Ramstein mit seiner Frau Ursula von Geroldseck das Anwesen. Sie erweiterten die Grundfläche um das Doppelte, wodurch der Bau seine aktuelle Grösse erreichte. Davor befand sich der heute von einem Neubau eingenommene Hof. Aus dieser Zeit stammt die Täferstube mit Bälkchendecke und einem vierteiligen Staffelfenster im ersten Obergeschoss. Es heisst, Ursula von Geroldseck habe ihren Mann Rudolf verlassen, weil er in seiner Burg bei Bretzwil noch eine Nebenfrau hatte. Rudolf von Ramstein starb 1459 und wurde in der Neuenburgerkapelle des Münsters, der Familiengrablege der Ramsteiner, beigesetzt. Zehn Jahre später, Im Besitz des Domstifts, erhielt der Bau noch ein Geschoss und ein neues Dach.

Von weiteren Besitzern und Veränderungen erfährt man erst über 200 Jahre später.

Daniel Bruckner (1707-1781), Jurist und Urkundenschreiber des Rats, zog 1732 mit seiner Sammlung von Antiquitäten und Naturalien in das alte Gemäuer, dem er den Namen «Zum Vergnügen» verlieh und wo er bis an sein Lebensende wohnte.

Dort verfasste er von 1748 bis 1763 seine berühmte Schrift «Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel». Er ersetzte die über drei Stockwerke laufende Blocktreppe des 15. Jahrhunderts mit einer neuen Treppe im zeitgemässen Stil mit einem vierkantigen Antrittsposten und fein differenzierten Balustern. Die Decken liess er mit Stuck aus der Frühphase des Rokoko versehen, ebenso einen Raum im zweiten Obergeschoss.

Aus dem bürgerlichen Wohnhaus wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Handwerkerhaus mit einem Ladenlokal, einem Magazin und einer Werkstatt. Der alte Bau aus



dem Mittelalter verkam unbewohnt und sollte in den 1980-1990er Jahren einem Neubau weichen. Dank dem Einsatz des Denkmal- und Heimatschutzes konnte er in seinen wesentlichsten Teilen erhalten werden. So entstand auf dem Areal des früheren Hofes mit dem vom Architekturbüro Diener & Diener geschaffenen Wohn- und Geschäftshaus «ein Dialog von Alt und Neu auf höchstem Niveau».

Für weiterführende
Informationen scannen
sie bitte den QR-Code.



3 Zunfthaus zum Schlüssel

Freie Strasse 25

Das Haus birgt den Sitz einer der vier Basler Herrenzünfte, der Zunft zum Schlüssel. Sie entstand als Vereinigung von Grosskaufleuten «mercatores» und Tuchscherer, zu denen sich später die Seidenbandfabrikanten gesellten. Heute können Vertreter aller Berufsstände mit dem Basler Bürgerrecht Mitglied werden.

Zum ersten Mal findet das Haus zum Schlüssel 1308 Erwähnung. Im 15. Jahrhundert wurde die Gesellschaft der Kaufleute Besitzerin des Hauses. Im Parterre waren Ladengeschäfte eingemietet, die Zunftstube war in der ersten Etage untergebracht. Für einen Umbau des Vorderhauses um 1480 und den Bau des Hinterhauses wurde der Werkmeister der Stadt, Baumeister Ruman Faesch (um 1460-1533/34), engagiert. Er schuf den Konsolenfries unter der Dachtraufe mit seinen witzigen Figürchen, Wappen und goldenen pflanzlichen Ornamenten sowie die Arkaden zum Innenhof.

In die Läden zogen ab den 1490er-Jahren für über zwei Jahrhunderte Buchhändler und Buchdrucker, darunter Adam Petri, ein.

1768-1770 wurden die Fassade und das Innere wiederum auf die Höhe der Zeit gebracht, dieses Mal in spätbarocker Formensprache. Ende 19. Jh. geschah eine weitere Verschönerung des Baus im Inneren. Der Zunftsaal hinter den drei Fenstern im Obergeschoss wurde 1883-1885 dem Architekturbureau von Eduard Vischer (1843-1929) und Eduard Fueter (1845-1901) zur repräsentativen Umgestaltung anvertraut. Sie hoben die Raumdecke an und schufen eine bis auf die halbe Höhe getäfelte Stube im Stil der Neorenaissance mit einer Kassettendecke. Sie wird



von einem den ganzen Raum umlaufenden Wappenfries unterfangen. Die streng in hochrechteckige Felder gegliederte Täferung, die ein mit Ranken verziertes Gesims abschliesst, wird durch fünf Rundbogennischen unterbrochen. Darin befinden sich Gemälde mit Abbildern bedeutender Zunftgenossen aus der Vergangenheit, beispielsweise dasjenige von Andreas Ospernell, eines Oberzunftmeisters im 15. Jahrhundert, das Ernst Stückelberg (1831-1903) malte.



Zwei Halbsäulen, die ein schweres Gebälk tragen, rahmen das hochragende Portal, das die Würde des Ortes betont. Über dem Eingang präsentieren zwei Engeln das stattliche, den Schlüssel darstellende Zunftwappen, eine der Arbeiten von Ruman Faesch.



Als Glanzstück bestellte man für die Zunftstube 1884 bei der «Thonwaarenfabrik Allschwyl» Passavant-Iselin einen kunstvoll gestalteten Turmofen im Winterthurer Stil aus Fayence, entworfen von Ernst Vischer und bemalt von Ludwig Schwehr-Müller. Indessen ist der Ofen aus der Zunftstube in den Restaurantsaal im Erdgeschoss gewandert.



Bei einer Renovierung 1955/56 versetzte man den Eingang auf die linke Seite. Eine weitere Erneuerung erlebte das Zunfthaus 1985. Dabei erhielt der Innenhof ein neues Glasdach und auf der Brandmauer zum Nachbarhaus ein Wandgemälde von Samuel Buri (*1935), zu dem ihn ein Fassadenentwurf von Tobias Stimmer (1539-1584) aus einer Schaffhauser Künstlerfamilie inspirierte. Zu der erneuten Renovierung 2023 steuerte Samuel Buri zum Schutz der Malerei hinter den Bänken im Parterre eine leuchtend farbige Kollektion von Künstlerkissen mit den Buchstaben der Zunft bei.



Für weiterführende Informationen scannen sie bitte den QR-Code.



4 Waisenhaus

Theodorskirchplatz 7

Wie die allermeisten Bauten aus dem Mittelalter hat auch die ehemalige Kartause eine komplexe Baugeschichte. An der Südostecke der Stadtmauer bestand ein grosses Anwesen mit Herrenhaus und Nebengebäuden, das bis zur Verpfändung Kleinbasels 1376 durch den Bischof als dessen gelegentliche Residenz auf dieser Rheinseite diente. Der Komplex wurde 1401 durch den Oberzunftmeister Jakob Zibol angekauft, der beschloss, in Basel ein solches Kloster zu gründen: die späteste Klostergründung in Basel.

Zwischen 1408 und 1416 entstanden die wesentlichsten Bauteile der, der heiligen Margarethe geweihten Klosteranlage, die letzte Zelle jedoch war, erst 1480 vollendet.



Während des Basler Konzils (1431-1448) erlebte das Kloster dank mächtiger und grosszügiger Gönner aus allen Kirchenprovinzen eine Blütezeit. Einen weiteren Höhepunkt – auch materieller Natur – bildete 1487 der Eintritt des jungen Hieronymus Zscheckenbürlin (1461-1536) ins Kloster. Der international studierte Jurist brachte ein grosses Vermögen mit. Seinen neuen Lebensabschnitt zelebrierte er beim Eintritt ins Kloster mit einem spektakulären Abschiedsauftritt, der in die lokale Geschichtsschreibung Eingang fand.

Seine Prunkliebe machte ihm im Kloster nicht nur Freunde, da sie dem Grundsatz der Kartäuser, allem Weltlichen zu entsagen, diametral widersprach. Der Chronist Georgius Carpentarius (um 1487-1531) lobte des Priors «Wohltaten für das Zeitliche», hielt ihm aber vor, dass das Kloster unter seiner Führung in geistlichen Belangen nicht viel weitergekommen sei.

Gleichwohl wurde Zscheckenbürlin 1502 sogar Prior, gewiss auch, weil er über für das

Bestehen des Klosters essentielle Beziehungen verfügte. 1509 richtete er im Grossen Haus für hochgestellte Besucher und Stifter eine prächtige Gästekammer ein, die ihr Licht durch zwei dreiteilige Staffelfenster mit mehreren Kabinettscheiben, entworfen von Urs Graf (1485-vor 1528) erhält, das Zscheckenbürlin-Zimmer. Die Sandsteinsäule in der Fensternische verweist auf die hohe Qualität der spätgotischen Steinmetzkunst, in der die Meister ihre Kunstfertigkeit durch raffinierte Lösungen demonstrierten.

An der Finanzierung des Prunkraums und seiner Ausstattung beteiligten sich mehrere Verwandte und Freunde aus seinem Netzwerk. Die Wappen der Stifter sind zwar diskret, aber unübersehbar an den Wänden angebracht. Es ist eines der elaboriertesten gotischen Täferzimmer weitherum, ein spätgotisches Gesamtkunstwerk. Als dessen Schöpfer wird der Holzschnitzer Hans Schicklin (+1529) aus Appenzell, der im Kloster gelebt hatte, vermutet. Gleich einem Baldachin wölbt sich das hölzerne Sternengewölbe der Decke über den Raum. In seinem Zentrum steht das Medaillon mit der Büste Christi, umgeben von weiteren

betten für hochgestellte Gäste hat sich eines im Historischen Museum erhalten.

Als 1529 in Basel die Reformation ausbrach, floh Prior Zscheckenbürlin wie Erasmus von Rotterdam nach Freiburg, kehrte aber 1532 nach Basel zurück, wo er 1536 verstarb – und zwar in seinem Prunkzimmer. Die reiche Bibliothek wurde 1590 der Universität übergeben.

1669 wurde der Bau zur Aufnahme von gleichzeitig Waisen und Strafgefangenen bestimmt. Das Leiden der manchmal bis zu 140 Kinder durch Jahrhunderte ist kaum vorstellbar. Heute hat sich das Waisenhaus zur breit abgestützten Anlaufstelle für Kinder und Jugendliche entwickelt.



Medaillons mit den vier Evangelisten, den vier Kirchenvätern und acht Engeln mit den Passionswerkzeugen. Von den zwei Prunk-

Für weiterführende Informationen scannen sie bitte den QR-Code.



5 Spalenhof,

Spalenberg 12/Pfeffergässlein 25

Diese Liegenschaft an steiler Hanglage übertrifft an Grösse alle anderen Bauten unterhalb des Nadelbergs. Das Hinterhaus gehörte zu den frühen Steinbauten der Stadt. Es wurde erstmals 1247 als «Schurlun hus» erwähnt und war offenbar im Besitz der Guta, Witwe des Ritters Rudolf. Am romanischen Kellerportal, dem Eingang zum Theater «Fauteuil», lässt sich die frühe Ausrichtung zum Spalenberg ablesen. Auffällig ist die Ausstattung mit grossen Kellern, was auf Einkünfte adliger Besitzer aus ihren Gütern im Umland verweist. Auf eine Besitzerfamilie aus Efringen gehen ein Innenumbau um 1422 und eine neue Hoffassade zurück.

1564 erwarb der Eisenhändler und Bürgermeister ab 1569 Kaspar Krug (1518-1579) das Anwesen. Er liess in den Jahren 1564/66 dem Haus eine bedeutende Neuausstattung zukommen. Nach den dokumentierten Spuren zu schliessen darf man sich die dreigeschossige Hoffassade in der Art des Anbaus am nahe gelegenen «Löwenzorn» vorstellen. Von der architekturillusionistischen Malerei hat sich jedoch nur eine Justitia erhalten. Die lebensgrosse königliche Gestalt mit Schwert und Waage erscheint unter einer Arkade auf einem kleinen Balkon.

Krug verschönerte damals auch den stattlichen Repräsentationsaal, der aus der Zeit des Umbaus von 1422 durch die Efringer herrührte, und nannte ihn zu Ehren des Kaisers Ferdinand I. (1503-1564) Kaisersaal. Bei seinem Besuch in Basel im Januar 1563 hatte ihn dieser – wie eine ganze Anzahl weiterer Bürger – in den Adelsstand erhoben. Anders als oft gewöhnt war der Kaiser jedoch nicht



im Spalenhof sondern im Uttenheimer-Hof (heute Hohenfirsten-Hof) des Franz Rechburger und seiner Frau Salome Iselin an der Rittergasse abgestiegen.

Das Element der illusionistischen Architekturmalerei setzt sich im Innern fort. Gemalte ionische Säulen neben der Treppe zum Kaisersaal scheinen einen Zwischenboden zu tragen und gliedern die Eingangswand



des Saals. Auch im Saal selbst unterteilen sie die sonst geschlossene Eingangswand. Auf der Längswand links des Eingangs finden sich Fragmente von Punktbändern und dunkelgrauen Fantasieblütenständen, die noch aus dem 15. Jahrhundert stammen. In der von zwei grossen Fenstern durchbrochenen Wand gegenüber öffnet sich als oberer Zugang eine zweite Türe.

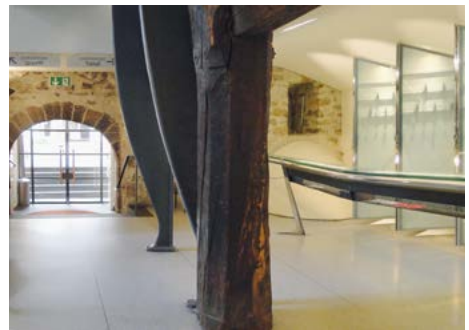


Der Saal weist die stattlichen Ausmasse von ca. 8,75m auf 7,5m auf. Ein in der Mitte stehender Pfeiler stützt einen mächtigen Unterzug für die bemalte Balkendecke, die noch von 1422 herrührt. Kaspar Krug liess jedoch Balken und Wände mit geometrischen Mustern und Marmorierungen, vor allem in Rot, Ocker und Grauschattierungen, neu dekorieren. Auch diese wirken oft illusionistisch dreidimensional.

Später kam der Spalenhof mehr als hundert Jahre – von 1731-1835 – in den Besitz

des Rotgerbers Emanuel Schnell-Burckhardt, seiner Frau Maria Salome und ihrer Familie. Wohl auf den Spuren von Kaspar Krug wurde eine Eisenhandlung betrieben, dabei Dach und Keller umgebaut.

1956 dann erwarb der Kanton die Liegenschaft, baute den Keller zu einem Kabarett um und 1971 eine weitere Kleinkunstabühne im Erdgeschoss ein. Daraus wurden das Théâtre Fauteuil und das Tabourettl. Da zu Beginn noch keine Bestuhlung angeschafft werden konnte, durfte man 1957 mit einem mitgebrachten Sitzmöbel umsonst an der Eröffnung des «Fauteuils» teilnehmen. Der Ausbau des Tabourettl brachte dank der Beiziehung des Architekten Santiago Calatrava (*1951) einen äusserst modernen Touch – sowohl konstruktiv wie stilistisch – ins mittelalterliche Ensemble. Calatrava gehört zu den zeitgenössischen Architekten, die nicht bedingungslos an rechte Winkel und gerade durchgezogene Linien glauben. So zeichnen sich seine Einbauten wie die spektakuläre Treppe und viele weitere Details durch organisch schwingende Linienverläufe aus.



Für weiterführende Informationen scannen sie bitte den QR-Code.

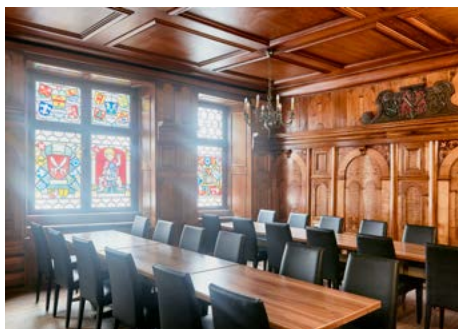


6 Das Haus zum Löwenzorn

Gemsberg 2

Das äusserst komplexe Gebäude, von dem um 1300 fünf separate Gebäulichkeiten überliefert sind, hat seine nach dem Erdbeben von 1356 geschaffene Grundstruktur bis heute erhalten. 1495 kam bergaufwärts noch ein Anbau dazu, dessen illusionistischer Fassadendekor 1968 frei gelegt und restauriert wieder sichtbar gemacht wurde.

Diese illusionistischen Elemente finden sich spektakulär im Intarsienzimmer im ersten Stock des Hauptbaus wieder. Das Haus hatte



zuvor zahlreiche Umbauten und Besitzerwechsel hinter sich, unter anderen besass es der kriegerische Bürgermeister Heinrich Meltinger (vor 1471-1531), der Basel als altgläubiger Glaubensflüchtling verliess. Die nächsten Besitzer wurden die Buchdrucker Valentin Schaffner «Curio» (um 1500-1531) aus Hagenau, Johann Waldner aus Zürich (+1541) und Lienhard Wirth «Hospinianus», damalige IT-Spezialisten.

1555 kaufte der gut betuchte Glaubensflüchtling Balthasar Ravelasca, ein Grosshändler aus Oberitalien, das Anwesen und begann, es zu modernisieren. Damals war die Renaissance in Basel noch kaum angekommen. Ravelasca liess es mit einem Renais-



sanceportal verschönern, das mit dem von Daniel Heintz geschaffenen Portal des Schützenhauses von 1561 eng verwandt ist. Die Fassade des Anbaus erhielt perspektivische Fantasiearchitekturen, und die 10m lange und etwa 6,25m tiefe Prachtstube im ersten Stock bekam eine Täferung mit abwechslungsreichen Architekturmotiven. Durch die perspektivisch korrekt konstruierten Architekturen mit ihren plakativen illusionistischen Effekten öffnete sich gleichsam die Wand.

Zentralperspektivisch wiedergegebenen Fantasiearchitekturen übten eine grosse Faszination auf ihre Zeitgenossen aus. Verbunden mit den wachsenden mathematischen Kenntnissen und dem Buchdruck verbreiteten sie sich zunehmend in Kompendien und Stichwerken wie beispielsweise des Venezianers Sebastiano Serlio. Solche Druckwerke haben auch bei der Gestaltung dieser aus zahlreichen Holzsorten geschaffenen kunstreichen Einlegearbeiten Pate gestanden.

Von 1655 bis 1795, 140 Jahre lang, war das Anwesen im Besitz der Familie Mitz. 1718 brachte Daniel Mitz (1680-1751, Beisitzer am Stadtgericht, verheiratet mit Agnes Frey (1684-1758) aus einer Ratsfamilie, den alten Sitz wieder à jour. Er unterteilte den Intarsienaal, aber er erhielt seine Täferung zum grössten Teil im Originalzustand. Auf der



Nordseite trennte er einen Bereich für einen Salon ab und versah ihn mit einem Cheminée und einer filigranen Stuckdecke, auf der sich das Datum 1718 und das Steinmetzzeichen von Conrad Hersperger (1684-1745) finden.

Daniel Mitz d. J. (1724-1789), ein studierter Jurist, Ratsherr, Oberzunftmeister und 12 Jahre lang Bürgermeister von Basel, verblieb mit der Heirat mit Anna Katharina Merian, der Tochter des Direktors der Kaufmannschaft, ganz in den oberen Sphären der Basler Prominenz. Mehrfach nahm er auch als Gesandter an der Tagsatzung in Frauenfeld teil. Unter seinem Besitz erscheint 1781 erstmals der Hausname «Löwenzorn».

Nach verschiedenen Wechseln übernahm 1874 ein Bierbrauer, Fritz Faesch-Salathé (1858-1899), das Haus. Er richtete darin eine Gaststube ein und taufte seine Brauerei an der Grenzacherstrasse «Basler Löwenbräu».

Das Haus bietet seitdem verschiedenen Vereinigungen Obdach: Der Basler Mittwoch Gesellschaft, den Zunft zu Gerbern und der Schneiderzunft, deren beider Zunfthäuser abgebrochen worden waren, sowie den Stu-

dentenverbindungen Rauracia und Alemannia, die heute den «Löwenzorn» besitzen.



Für weiterführende Informationen scannen sie bitte den QR-Code.



7 Zerkindenhof

Nadelberg 10

Als einziger unter den ehemaligen Adelshöfen haben sich beim Zerkindenhof die Ausmasse der ursprünglichen Parzelle, die sich vom Nadelberg bis hinüber zum Petersgraben an die innere Stadtmauer erstreckt, erhalten. Durch das – gleich wie beim Schönen Haus (Nadelberg 6) – auf 1271 datierbare Dachwerk ist der Baubeginn belegt. Auch die Raumdisposition ist sehr ähnlich wie beim Nachbarhaus.

Namensgeber des Zerkindenhofs war der Ritter Nikolaus Zerkinden (+1344), ein wichtiger Gefolgsmann des Bischofs zur Zeit der Auseinandersetzung zwischen den bischofstreuen Psittichern und den Habsburg zugeneigten Sternern. Der ritterliche Anspruch tritt in den Ausmassen des grossen Erdgeschosssaales und dessen Malerei an den Deckenbalken deutlich zutage. Ornamentbänder und figürliche Motive sowie Wappen schmücken die Balken, – darunter dasjenige der Clementa von Tegerfelden, der Gattin des Nikolaus Zerkindens. Eine solche Ausstattung verweist auf eine ritterliche Trinkstube. Weitere adelige Familien übernahmen die Hofstatt; sie wurden jedoch abgelöst durch Vertreter des arrivierten Bürgertums: Kaufleute, Achtbürger, Bürgermeister und Zunftobere.

Ein späteres Besitzerpaar, Margaretha Männlin und Lohnherr Conrad Held, hinterliess um 1500 sein von einem Engel getragenes Wappen am Fensterpfeiler im hinteren Saalende. Als herausragende Persönlichkeit an einer Zeitenwende der Stadt muss Bürgermeister Junker Heinrich Meltinger (vor 1471-1531) erwähnt werden, der das Anwesen nur von 1526 bis 1529 Jahre besass. Der Anführer der Schweizer Truppen in Ma-



rignano 1515 erlebte den Höhepunkt und den Untergang des Schweizer Söldnerwesens hautnah mit; als Altgläubiger musste er 1529 beim Ausbruch der Reformation die Stadt verlassen und nach Colmar fliehen.



Nach einem Luzerner Humanisten, Ludwig Kiel (1496-1569), genannt Carinus, wurde die Hofstatt über längere Zeit von der wohlhabenden Krämerfamilie Lützelmann übernommen. Ein Medaillon mit dem Datum 1587 im reich dekorierten zweigeschossigen Querbau belegt die zeitgemässe Ausstattung mit gemalten Rollwerkdekorationen über vielen Türen und Fenstern, spielerischen Girlanden und im Erdgeschoss-Saal des Vorderhauses mit einem von Atlanten getragenen Ornamentband und



Medaillons, deren Profilköpfe virtuos an antike Vorbilder anknüpfen.

Der Oberstzunftmeister Hans Balthasar Burckhardt-Gottfried (1642-1722) und seine Gemahlin Salome (1654-1721) übernahmen in der Folge das Anwesen. Der studierte Jurist Burckhardt war ein politisches Schwergewicht in Basel und zeichnete sich durch seine allseits gefragten diplomatischen Fähigkeiten aus. Gleichwohl geriet er bei den Unruhen von 1691, dem sogenannten Einundneunzigerwesen, das wegen der Machtkonzentration und Vetternwirtschaft weniger Familien – vor allem der Burckhardts – und ihrer Bestechlichkeit ausbrach, vorübergehend in Kalamitäten.

Das Ehepaar Johann Jakob de Rudolph Frey-Ryhiner (1718-1790), Ratsherr zu Weinleuten, und Sara Ryhiner (1720-1778), aus einer reichsadligen Familie aus dem Elsass liess 1758 das Vorderhaus barockisieren, versah es mit einer neuen Fassade, und fügte eine repräsentative zweiläufige Eichentreppe



ein, die zu einem eleganten Salon führt. Seine Schmuckstücke sind der reich geschwungene von einer Ziervase bekrönte Turmofen und der von zartem Rocaillestück übersponnene



Plafond, dessen zum Teil à jour ausgeführte Eckkartuschen Allegorien der vier Jahreszeiten – dargestellt von zierlichen Putten – umrahmen. Im zweiten Obergeschoss wurde ein weiterer Salon eingerichtet.

Inzwischen hat sich das theologische Institut der Universität dort niedergelassen. Der frühere Festsaal der Ritter im Erdgeschoss beherbergt heute den «Grossen Seminarraum», der Quertrakt die Bibliothek.

Für weiterführende Informationen scannen sie bitte den QR-Code.



8 Schöner Hof

Nadelberg 8

Die Baugeschichte des Hauses ist aus Mangel an Schriftquellen und weil wesentliche Bauteile abgebrochen wurden, nicht genau zu fassen. Der aufregende Fund von zwei Töpfen mit silbernen Brakteaten (Münzen aus dünnem Metall, die nur auf einer Seite geprägt sind) aus der Zeit zwischen 1330 und 1340 erweist jedoch, dass schon vor dem Erdbeben hier am Strassenverlauf ein Gebäude stand. 1378 bis 1519 gehörten der Schöne Hof wie das Schöne Haus der Ritterfamilie Sürlin, die viele städtische Ämter innehatte. Ihnen folgten vornehme Zünftler, die das Haus ausbauten, wie Zacharias Gengenbach (15.-1579, verh. mit Veronica Schöllin), ein «Seckler» genannter Lederhandwerker, der nach 1566 beispielsweise einen Turm mit einer Wendeltreppe errichten und die Durchfahrt mit einer Renaissance-Scheinarchitektur ausmalen liess. Das 2. Obergeschoss wurde durch eine Fachwerkwand unterteilt, deren Gefache schlichtes Gezweig in Graumalerei schmückt.

Über dem Eingang zur Spindeltreppe brachte später Jeremias Ortmann (1626-1676), verheiratet mit Elisabeth Brunschwyler (1629-1676) – ein aus einer aus Düsseldorfer Familie stam-



mender Handelsmann – um 1657 ein beeindruckendes Allianzwappen, umgeben von etlichem Kriegsgerät an. Die angesehene Familie Ortmann besass das Anwesen bis zum Tod der kinderlos gebliebenen Brüder Ratsherren Andreas (1725-1799) und Jeremias Ortmann (1727-1797).

Durch diese Familie wurde um 1740 die Fassade modernisiert und ein zur Strassenseite hin gelegener Raum mit zwei grosszügigen Fenstern zu einem repräsentativen kleinen Salon umgestaltet. Er erhielt eine äusserst delikate mit Rocailleornamenten, Blumenkörben und Vögeln versehene Stuckdecke.





Eine getäfernte Stube mit Bälkchendecke aus dem 1956 durch die Basler Handelsgesellschaft abgebrochenen Bärenfelderhof am Petersgraben wurde im ersten Obergeschoss eingebaut. Bauteilrecycling! Sie stammt mit ihren Kielbogen noch aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, heute ist sie eine Lesestube.



Spätere Nutzungen des Gebäudes waren: 1873-1903 Allgemeine Musikschule; 1904-1928 St. Jakobs-Loge (Odd Fellows); 1928-1959 Christliches Vereinshaus; seit 1959 ist es Seminargebäude der Universität.



Für weiterführende
Informationen scannen
sie bitte den QR-Code.



9 Schönes Haus

Nadelberg 6

Auf der Terrasse oberhalb des Birsigs – eine der repräsentativsten Wohnlagen in Basel – inmitten der grossen Höfe der Oberschicht liegt das Schöne Haus. Wie beim benachbarten Zerkindenhof reichte die Parzelle bis an die Stadtmauer am Petersgraben. In ihrer Mitte befand sich freistehend die Hofstatt. Ihr auf 1271 datierbares Dachwerk erweist, dass der Bau das Erdbeben überstanden hat. Erbaut wurde er von Konrad (1259-1305), einem Ratsherrn aus einer gut situierten Familie von «institores» resp. Krämer oder Händler, die als Wohltäter der Peterskirche auch dort ihr Grab fanden. Erstmals 1280 wurde Konrad als Besitzer des Hauses erwähnt. Nachdem er 1301 die Burg Hertenberg bei Lörrach erworben hatte, nannte er sich «von Hertenberg», womit sein Aufstieg in die Schicht der Adligen besiegelt war. Er erhielt beim Bischof Lüthold von Aarburg (+1213) das Amt des Brotmeisters (panetarius). Die Tatsache, dass er mit einer beträchtlichen Summe auch als Leihgeber des Bischofs fungierte, erweist seine finanzielle Potenz. Dank dieser war es ihm auch möglich, sich ein Wohnhaus der Superlative zu bauen: Einen grosszügigen Steinbau, dessen zwei unteren Geschosse jeweils einen gross dimensionierten Festsaal umschlossen.



Ihre Ausstattung findet kaum ihresgleichen. An den Giebelseiten erhielten sie spitzbogige Masswerkfenster und wurden an Decken und Wänden reich ausgemalt. Erhalten hat sich die einzigartige Dekoration der Balkendecke im hinteren Teil des Festsaaals im Erdgeschoss. Sie gehört zu den wenigen erhaltenen Profanmalereien des 13. Jahrhunderts und entfaltet auf den Deckenbalken einen unvorstellbaren Reichtum von Motiven in Rot und Schwarz. Um die ritterlichen Ambitionen und die Weltläufigkeit des Auftraggebers zu verdeutlichen, findet sich hier ein Kosmos aus unterschiedlichen Bereichen des Kampfes und von grotesken Misch- und Fabelwesen, die auf sagenhafte Erzählungen zurückgehen.



Im Saal darüber fand sich bei der Renovierung ein jetzt wieder eingefügter, ganz mit Wappen bedeckter Balken. Die Betonung des Heraldischen zeigt auf, wie bedeutungsvoll gerade dieses Element für den Bauherrn Konrad war. Im Raum daneben wurde als Relikt aus dem am Petersgraben 1956 abgebrochenen Bärenfelderhof ein Täferraum mit Kielbogenzier zu einer Bibliothek ausgebaut.

Der Achtburger Dietrich aus der Münzmeisterfamilie Sürlin übernahm 1378 die Anlage. Unter dieser Familie wurde das Vorderhaus errichtet. Später hielt der Drucker Johannes Herbst (Oporinus, 1507-1568) Einzug. Auf den Buchdrucker folgten stadtpolitische Schwergewichte wie Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein (1594-1566), der von 1661 bis zu seinem Tod dort wohnte. Dank seiner Initiative und seines Verhandlungsgeschicks erlangte die Eidgenossenschaft im Westfälischen Frieden 1648 ihre Unabhängigkeit vom Deutschen Reich.

Das Vorderhaus kam spätestens gegen 1410 dazu. Dort erhielt sich eine mit Bettelmusikanten ausgemalte Ofennische aus dem 15. Jahrhundert. Durch den Schaffner von St. Alban, Johann Jacob Rüdin (1601-1652), wurde zwischen 1624 und 1644 der Treppenturm errichtet, den der «Weissbeck» Andreas Karger (1641-1703) mit der Jahreszahl 1686 und seinem Wappen schmückte. Neue Besitzer wurden der Vogt zu Homburg und zu Kleinhüningen, der Jurist Jacob Christoph Frey (1688-1744) und seine Frau Susanna Burckhardt (1697-1766). Auch sie verliehen dem Bau einen zeitgemässen Touch. So findet sich im ersten Obergeschoss eine mit Rankenwerk und exotischen Vögeln verzierte Stuckdecke. Der folgende Besitzer, Seidenbandfabrikant Johann Jakob de Bary (1713-1801), passte die Strassenfassade dem Zeitgeschmack an.



1864 baute die Gesellschaft des Christlichen Vereinshauses das «Capellenhaus» genannte Haupthaus zu einem Vereinslokal um. Um hundert Jahre später erfolgte ab 1966 der Umbau der Örtlichkeiten für die Nutzung durch die Universität.



Für weiterführende
Informationen scannen
sie bitte den QR-Code.



10 Engelhof

Nadelberg 4

Der Engelhof ist wiederum beispielhaft für die Familiensitze der frühen adeligen und bürgerlichen Schichten. Sein grosser Eckbau bestand schon vor dem Erdbeben von 1356. Adlige und Achtburger gehörten zu seinen Besitzern. Die ganze Anlage mit Hof und Flügelbauten kam in den Besitz des Junkers und Ratsherrn Mathias Eberler (um 1440–1502), eines konvertierten Juden, der sie durch den Baumeister Ruman Faesch modernisieren liess. Das weitgehend original erhaltene sogenannte Condézimmer geht wohl ebenfalls auf ihn zurück. Es handelt sich um eine aufwändig gestaltete spätgotische Täferstube, deren Wände und Decke sich durch eine Fülle an abwechslungsreicher Masswerkornamentik auszeichnen.



Die prächtige Ausstattung verweist auf höchste Ansprüche an Repräsentation. Belegt ist, dass dort nach dem Schwabenkrieg unter der Vermittlung des Mailänder Gesandten Galeazzo Visconti 1499 der «Basler Frieden» zwischen den Gesandten Kaiser Maximilians und den Eidgenossen unterzeichnet wurde. Kurz danach, 1501, schloss sich das



bis dahin neutrale Basel dem eidgenössischen Bund an.

1568 erwarben Marco Perez (1527–1572) und seine Gemahlin Ursula Lopez, den Engelhof. Sie waren spanisch-jüdische Glaubensflüchtlinge, die den calvinistischen Glauben angenommen hatten. Er, ein Grosshändler und

Bankier – in Antwerpen Finanzminister Wilhelms von Oraniens, bis das Paar vor der Inquisition fliehen musste – nahm sich grosszügig der zahlreichen Glaubensflüchtlinge aus Frankreich, Italien und Flandern an, die in Basel zusammenströmten.

Auf Marco Perez geht die Bereicherung des Condézimmers mit dem schönen, 1570 datierten Turmofen zurück – er ist der älteste vollständig erhaltene dieser Gattung in Basel. Auf dem Grundriss eines Fünfecks ist er in zwei Etagen angelegt, die sich aus rechteckigen, mit stilisierten Ranken geschmückten Platten aufbauen. Sie werden begrenzt durch ein schwungvoll ausladendes Gebälk mit dem Datum 1570. Darüber zieht sich als Abschluss ein à jour gearbeitetes Relief, auf dem sich



zwischen zwei Ecktürmen vergnügte Putten tummeln. Das Zentrum für solche Öfen befand sich in Winterthur. Eng verwandt ist der Ofen von 1574 im Schloss Mörsburg bei Winterthur, hergestellt von Ludwig Pfau (um 1547–1597).

Darüber, ob die Wappenscheibe der Condé von 1575, die sich ebenfalls dort befindet, davon zeuge, dass sich der Prince de Condé, Henri I. de Bourbon (1552–1588), im Engelhof aufgehalten habe, oder ob sie als Erinnerung an den Aufenthalt dieses Prinzen in Basel entstanden sei, gehen die Meinungen auseinander. Das sogenannte Condé-Zimmer trägt jedenfalls zu Unrecht seinen Namen, denn dessen Ausstattung wurde, wie erwähnt, bereits um 1500 geschaffen.

Der neue Besitzer des Engelhofes, Bernhard Burckhardt-Krug (1545–1608), ein Tuchherr, Seidenhändler und Zunftmeister aus der Basler Crème de la Crème, war ebenfalls den Refugianten eng verbunden, eine Tradition, die ihre Erben fortsetzten.

Bis zu seinem Tod 1790 gehörte der Engelhof fast ein halbes Jahrhundert dem berühmten Mathematiker Johann II. Bernoulli-König (geb. 1710). Unter dem Besitzer Emanuel La Roche-Merian (1771–1849) beherbergte

das Schöne Haus nebenan die Büros und Lagerräume seiner Tuch – und Engros-Firma. Später übernahmen die karitativen Engelhofwerke das Gebäude, die es zur Herberge für wandernde Handwerker öffnete.

1984 gelangte der Engelhof in den Besitz der Stadt. Nach einem Umbau zog dort das germanistische Seminar der Universität ein.

Für weiterführende Informationen scannen sie bitte den QR-Code.



SCHWEIZER HEIMATSCHUTZ – GEMEINSAM FÜR MEHR BAUKULTUR

Als Ausdruck eines zivilgesellschaftlichen Engagements stösst der Schweizer Heimatschutz (SHS) Diskussionen zur nachhaltigen Entwicklung der gestalteten Umwelt an. Unter dem Motto «Gemeinsam für Baukultur von gestern, heute und morgen» setzen wir uns mit unseren Projekten, Publikationen und politischen Aktivitäten schwerpunktmässig in folgenden Bereichen ein:

- Baudenkmäler schützen und erlebbar machen.
- Dörfer und Städte in ihrer Entwicklung begleiten.
- Unsere Landschaften erhalten und pflegen.
- Ressourcen schonen und der Umwelt Sorge tragen.

www.heimatschutz.ch

HEIMATSCHUTZ BASEL

Der Heimatschutz Basel, eine Sektion des Schweizerischen Heimatschutzes, wurde 1905 gegründet und ist heute ein gemeinnütziger Verein mit 550 Mitgliedern, die sich für die historische und moderne Architektur in der Stadt Basel einsetzen. Im Vorstand sind Fachpersonen aus Architektur, Kunstgeschichte, Jurisprudenz und der Politik, sowie Interessierte vertreten. Der Heimatschutz Basel gibt für seine Mitglieder zweimal jährlich ein Mitteilungsblatt heraus. Seit über 50 Jahren zeichnet er an der jährlichen Mitgliederversammlung vorbildliche Sanierungen sowie Um- und Neubauten aus. Die Geschäftsstelle befindet sich an der Hardstrasse 45, im Haus des Architekten Rudolf Linder, das im Faltblatt «Sevogel – das äussere St. Albanquartier» unter der Nr. 4 beschrieben ist. Diese repräsentative Villa konnte dank des Einsatzes des Heimatschutzes Basel vor dem Abbruch gerettet werden.

LITERATUR

Actes du colloquium sur l'archéologie médiévale en Suisse: Frauenfeld, 28.–29.10. 2010 / Archéologie Schweiz AS, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit SAM, Schweizerischer Burgenverein SBV (Hrsg.). (2011)

Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt (KDM). Band VII: Die Altstadt von Grossbasel. Verfasst von Anne Nagel, Martin Möhle, Brigitte Meles. Hg. GSK 2006

Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt (KDM). Band VIII: Die Altstadt von Grossbasel. Verfasst von Martin Möhle. Hg. GSK 2016

Unter uns. Archäologie in Basel. Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt; Historisches Museum Basel. Basel 2008

IMPRESSUM

Gestaltung

Torsten H.-Geist

www.ghost-art.com

Druck

Werner Druck & Medien AG

www.wd-m.ch

Auflage

4'000 Expl.

BAUKULTUR ENTDECKEN

Dies ist die 47. Publikation in der Reihe «Baukultur entdecken». Weitere werden laufend produziert.
Zu bestellen im Shop auf



Schweizer Heimatschutz



Heimatschutz Basel

MITGLIED WERDEN

Gefährdete Baudenkmäler können nicht sprechen.

WIR KÖNNEN UND TUN ES!

Melden Sie sich noch heute an!



Mitgliedschaft beim
Heimatschutz Basel-Stadt



heimatschutzbasel

Individuelle Führungen buchbar unter:

info@heimatschutz-bs.ch

KONZEPT UND REDAKTION

Andreas Häner, Heimatschutz Basel
Rose Marie Schulz-Rehberg

TEXTE

Rose Marie Schulz-Rehberg
rose.schulz@kulturtour.ch

BILDNACHWEIS

Rose Marie Schulz-Rehberg
Torsten H.-Geist

HERAUSGEBER

Heimatschutz Basel
Postfach 248, 4010 Basel
info@heimatschutz-bs.ch
www.heimatschutz-bs.ch
Spendenkonto IBAN
CH21 0900 0000 4000 3727 4

In Zusammenarbeit mit dem
Schweizer Heimatschutz (SHS)

LINKS

www.heimatschutz.ch
www.kulturtour.ch



heimatschutzbasel

FINANZIELLE UNTERSTÜTZUNG

Ulrich und Klara Huber-Reber-Stiftung
GGG
Swisslos-Fonds BS
Ernst Göhner Stiftung



ERNST GÖHNER STIFTUNG

